

Laibacher Zeitung.

Nr. 281.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 9. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 50 kr., 3mal 40 kr.; sonst je Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. November d. J. die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vollzogene Wahl des Professors der Chemie an der königlichen Universität in Turin, Dr. Adolf Lieben zum correspondirenden Mitgliede im Inlande für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe allergnädigst zu bestätigen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. December d. J. die bei dem Landesgerichte in Zara erledigte Präsidentenstelle dem Kreisgerichtspräsidenten in Spalato Friedrich von Paitoni allergnädigst zu verleihen geruht.

Ischabuschnigg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. December d. J. den Rath des böhmischen Oberlandesgerichtes Johann Zankowsky zum zweiten Vicepräsidenten des Landesgerichtes in Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

Ischabuschnigg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. December d. J. die bei dem k. k. oberösterreichischen Landesgerichte erledigten zwei Rathstellen den Triester Landesgerichtsräthen Ferdinand Zörner und Franz Uher allergnädigst zu verleihen geruht.

Ischabuschnigg m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 5. December.

Die „W. Ztg.“ schreibt: Auf Grundlage einer Allerhöchsten Entschliessung wurde, wie dies bereits bei dem Biarischen-Gymnasium in der Josephstadt, bei dem Benedictiner-Ordens-Gymnasium des Stiftes Admont zu Graz und dem Franciscaner-Ordens-Gymnasium zu Rudolfswerth in Krain erfolgte, bei dem Franciscaner-Ordens-Gymnasium zu Sign die Versäumnisse getroffen, daß diese Lehranstalt vom Schuljahre 1871/72 an auf den dalmatinischen Studienfonds übernommen wird und die an dieser Anstalt gegenwärtig wirkenden, nach dem neuen Systeme qualifizierten Lehrer in die vollen systemmäßigen Bezüge von Gymnasiallehrern zu treten haben, daß hingegen die bis nun von nicht nach dem neuen Systeme geprüften Lehrern innegehabten Stellen durch weltliche Kräfte im Wege der freien Concurrenz zu besetzen kommen.

Demzufolge sind bereits im gegenwärtigen Augenblicke am Gymnasium zu Sign, und zwar für das Unterghymnasium fünf Lehrerstellen durch weltliche Lehrkräfte zu besetzen.

In gleicher Weise wurde bei dem Benedictiner-Stifte St. Paul in Kärnten, welches durch die Dotierung mit einigen Studienfondsherrschaften die Verpflichtung zur Vernehmung der beiden Gymnasien zu St. Paul und Klagenfurt mit entsprechend geprüften Lehrkräften übernommen hat, jedoch diesen Verpflichtungen bis nun nicht vollständig nachgekommen ist, über Antrag des k. k. oberösterreichischen Landesgerichtes vom Ministerium für Cultus und Unterricht die Verfügung getroffen, daß künftighin in allen Fällen, wo das genannte Stift nicht in der Lage erscheint, für eine der an dem erwähnten Gymnasium erledigten Lehrerstellen eine vollkommen befähigte Lehrkraft zur Verfügung zu stellen, vom Staate im Wege freier Concurrenz ein Lehrer zu stellen ist, für welchen das Stift die vollen, nach dem Gesetze vom 9. April l. J., R. G. Bl. Nr. 46, für einen solchen Lehrer entfallenden Bezüge zu tragen haben wird.

Demnach wird dermalen der Concurs für drei am Gymnasium zu Klagenfurt zu besetzende Lehrstellen ausgeschrieben.

Oesterreich und der Orient.

Wien, 6. December.

Eines der wichtigsten und interessantesten Capitel des Rothbuchs bilden die Actenstücke, welche von den Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu seinen orientalischen Nachbarländern handeln. Es ist oft genug hervorgehoben worden, welche bedeutende, die hervorragendsten Culturinteressen sichernde Mission Oesterreich in der Pflege dieser Beziehungen zugesallen ist. Jedermann ist auf den ersten Blick klar, daß der Schutz des ottomanischen Reiches, einer der Kernpunkte, auf welchem die europäische Stellung Oesterreich-Ungarns fußt, nicht in den Mitteln der auswärtigen Politik allein ruht. Wie die Kriegen, mit welchen die Existenz der Türkei bedroht wird, vornehmlich an die inneren Fragen derselben anknüpft werden, so hat auch jede wirksame Berührung dieser Existenz die inneren Fragen als erste Ausgangspunkte zu betrachten und auszunutzen. In diesem Sinne sehen wir ein stetiges Sytem der österreichischen Politik entworfen und durchgeführt. Fremde Einflüsse im Interesse des ottomanischen Reiches zu beherrschen und sie nicht nur in gewissen Formen zu erhalten, sondern ihnen mehr und mehr das Gewicht des eigenen Namens und Ansehens zu substituieren, ist einer der wesentlichsten und erkennbarsten Zieelpunkte der Politik gewesen, deren einzelne Züge das Rothbuch zusammen-

faßt. Es galt dabei einerseits berechtigten nationalen und politischen Anschauungen, wie in Serbien und in der Herzegowina, bis zu einem gewissen Grade selbst in den Donaufürstenthümern, nicht starre Hemmungen und Versuche des Niederhaltens entgegenzustellen, vielmehr diese Strömungen zu beherrschen und ihnen den richtigen politischen Inhalt und das geeignete Gefälle anzuweisen. Wo die Pforte in Conflict mit den autonomen Bestrebungen ihrer christlichen Bevölkerungsgruppen gerieth, da war es nothwendig, in beiden Theilen die Erkenntniß hervorzuheben und zu erhalten, daß sie in der österreichischen Politik gerechte und billige Berücksichtigung ihrer Wünsche, sympathisches Entgegenkommen für das Berechtigte ihrer Ansprüche finden würden. Das Wesentliche dieser Aufgabe ist gelöst, überall wenigstens der Keim zu künftigen erfreulichen Saaten in dieser Richtung gelegt. Ein so wichtiges Bindemittel Sprache und Religion zwischen den einzelnen nationalen und territorialen Gruppen im Norden der Türkei und jener Macht bilden, welche die Hauptbedingungen ihrer Kraft auf die Einheit der slavischen Nationalität gründet, so hat sich doch gerade in den politischen, gerade in den durch Einfluß und Intelligenz hervorragenden Kreisen jener Länder ein Gefühl lebhafter Sympathie für Oesterreich und volle Anerkennung der Vohlut seiner Tendenzen herausgebildet. Das leuchtet hervor in allen Fragen, welche Serbien betreffen, desgleichen in den Conflicten, welche die Mäh. Brdo- und Beli-Brdo Frage hervorgerufen hat, und ist selbst in den die Donaufürsten hümerfrage betreffenden Angelegenheiten ganz unverkennbar. Was die letzteren anbelangt, so verweisen wir insbesondere auf die Depesche vom 11. Mai l. J., welche vielleicht eines der schönsten und beredesten Zeugnisse für die Art und Weise bildet, wie Oesterreich seine Mission in diesen Ländern aufgeföhrt. Wenn Oesterreich die regenerativische Arbeit, die sich da vollzieht, als eine der vollsten Ermutigung Europa's würdige bezeichnet, so darf es sich selbst das Zeugniß geben, daß es an dieser Ermutigung redlichen Antheil genommen hat. Und jetzt schon haben sich ihm dafür politische Resultate zugewendet, welche vor wenigen Jahren als kaum mögliche, gewiß aber als obßig unerwartete angesehen worden wären.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. December.

Eine Zusammenstellung des Hauptinhaltes der im österreichischen Rothbuche mitgetheilten Depeschen wird von der „Saturday Review“ mit einigen Bemerkungen über Oesterreichs Politik im deutsch-französischen Kriege und in der russischen Frage begleitet. Das Londoner Wochenblatt zollt dem Vorgehen der öster-

Seniffelon.

Miß Nella.

Erinnerungen aus dem indischen Meere.

V.

Die Regenzeit.

(Schluß.)

Allons, Nella, sagte der Capitän zu seiner Tochter, einen kleinen Galopp! ... Dein Pferd ist ungeduldig und Du hältst ihm den Zügel zu kurz. Du bist nicht mehr die junge Tolle, läßt dich zur Beruhigung, die stets mit verhängten Zügeln dahin rasen wollte.

Es ist wahr, mein Vater, sagte Nella, ich bin ernstlicher geworden; haben Sie mich nicht oft genug ermahnt, es zu werden?

Gewiß, aber man darf deshalb nicht furchtsam werden. ... Du bist bei Allem übertrieben, Nella; bald heiter bis zum Uebermaß, bald traurig bis zur Niedergeschlagenheit. ... Nun, bist Du bereit? Im Galopp.

Nella stachelte ihren Pony und galopirte an der Seite ihres Vaters einige hundert Schritte weit. Dann blieb sie plötzlich stehen und sagte: Genug nun! Mein Pferd hat einen falschen Tritt gemacht und wäre fast gestürzt. ...

Deine Hand war nicht fest genug, erwiderte der Capitän; es ist Dein Fehler. ...

Vielleicht, antwortete Nella; aber Sie sehen, daß mein Pony etwas hinkt; er hat sich einen Vorderfuß verletzt und ich will ihn nicht zwingen. ...

Wohlan! Da es so ist, so lehren wir nach Hause

zurück, sagte der Capitän; Du wirst mir aber zugeben, Nella, daß es unangenehm ist, einen so schönen Morgen zu verlieren in dieser Jahreszeit, wo man so selten einen ähnlichen findet.

Nella antwortete nichts. Ihre Blicke haften auf dem am Ende der Insel Colaboh errichteten Signalmast. Eine Flagge war dort aufgehißt worden und das junge Mädchen verlangte ungeduldig darnach, die Bedeutung dieses telegraphischen Zeichens zu kennen. Kaum in den Salon zurückgekehrt, nahm sie das Signallbuch, durchblätterte es mit Aufmerksamkeit, durchsuchte alle Nummern, bis ihr folgender Satz in die Augen fiel: „Fahrzeug in der Noth, das den Hafen zu erreichen sucht.“ Eine unbestimmte Unruhe durchfuhr ihren Geist und ihre erste Bewegung war, Gaorie herbeizurufen.

Meine gute Amme, sagte sie zu ihr, auf der offenen See befindet sich ein Fahrzeug in der Gefahr. ... Nun, Du antwortest nicht! ... Warum blickst Du mich so an? ...

O theure kleine Nella, ich habe von der Terrasse oben eine schwarze, von den Wellen hin und her geworfene Masse gesehen, die Haiische haben einen Theil davon verschlungen; aber ich habe sie erkannt, es sind die Reste der Djadougar.

Du hast einen Bündel Algen gesehen, welche der Sturm aus der Tiefe des Meeres heraufgerissen hat, und nichts anderes, erwiderte Nella; aber ich habe das Signal gesehen, das mit folgender Nummer im Zusammenhang steht: „Fahrzeug in der Noth, das den Hafen zu erreichen sucht.“

Nein, nein, fuhr Gaorie fort, ich kann den Gedanken nicht los werden, ein großes Unglück droht uns. ...

Ich glaube es auch, erwiderte Nella; ich fühle hier etwas, das es mir ankündigt. ... Horch! Hörst Du nicht auch das Echo eines Kanonenschusses? ... O, ich halte es nicht mehr aus, Gaorie; eilen wir an den Strand. ...

Der Capitän Macdonson erschien auf dem Perron in dem Moment, wo seine Tochter im Begriff war, mit Gaorie fortzugehen. — Mein Vater, sagte Nella, ich beschwöre Sie, kommen Sie mit mir. ...

Ein zweiter Kanonenschuß ließ sich jetzt deutlicher hören. — Sie sehen es, fuhr Nella fort, es ist hier in der Nähe ein Fahrzeug in großer Gefahr. ... Wir müssen ihm Hilfe bringen. ...

Du hast den Kopf verloren, Nella, sagte der Capitän, indem er die Hand seiner Tochter ergriff. Das Fahrzeug ist noch weit von der Küste entfernt; was können wir thun, um es zu retten? ... Dane Zweifel sind Schiffe von dem Marinebureau bereits ausgesandt, um demselben beihilflich zu sein, in die Riede einzulaufen.

Aber wenn nun, erwiderte Nella, die ihrem Vater zu entinnen suchte, dies Fahrzeug jenes wäre, auf welchem sich Sir Edgar eingeschifft hat? ...

Es ist möglich; die Windstöße können das Schiff auf der offenen See entmastet und es an diese Küste zurückgeschleudert haben. ...

Mein Vater, mein Vater! rief das junge Mädchen aus, werden Sie die Unglücklichen zu Grunde gehen lassen, die uns um Beistand anflehen? Ich beschwöre Sie, gehen wir ihnen entgegen, wer es auch sei. ...

Entsetzliches Kind, murmelte der Capitän; da hat sie wieder einmal einen Anfall von Tollkühnheit gerade

reichischen Regierung volle Anerkennung und sagt unter anderem: „Das Verfahren der österreichischen Regierung war, wie uns bedünkt, das richtige in beiden Fällen.“

Ueber die Mission Odo Russells in Versailles wird dem „Daily Telegraph“ aus zuverlässiger Quelle telegraphisch aus Frankfurt berichtet: Gleich von vornherein habe der englische Abgesandte dem Grafen Bismarck aufs klarste dargelegt, England werde nicht aus der orientalischen Frage, noch aus der russischen Flotte oder den Befestigungen am Schwarzen Meere, noch aus der Garantie der türkischen Integrität eine Kriegsfrage machen, sondern es handle sich, insoweit ein möglicher Krieg in Betracht komme, lediglich um den willkürlichen Vertragsbruch und den von der russischen Regierung dabei beliebten Modus operandi. Graf Bismarck habe darauf sofort Preußens Einfluß zur Verfügung Englands gestellt und eine Konferenz vorgeschlagen, die Rußland entweder in Petersburg oder Constantinopel gehalten zu sehen wünschte. Es sei indessen — von wem wird nicht bemerkt — London dagegen in Vorschlag gebracht worden, und Graf Bismarck habe gleich diesen Gedanken aufgenommen und an den Fürsten Gortschakoff telegraphirt: „Sie werden von den Engländern in ihrer eigenen Hauptstadt leichter Concessionen erlangen, als anderswo.“ Ueberhaupt habe der Bundeskanzler dem Konferenzprojecte in dieser Form sein ganzes Gewicht geliehen. Als er nach seiner letzten Zusammenkunft mit Odo Russell aus seiner Kanzlei getreten sei — er hatte während dieser Unterredung telegraphisch London als Sitz der Konferenz in Petersburg empfohlen — habe er unter seinen Räten einige Augenblicke verweilt und händereibend in vergnügter Stimmung bemerkt: „Nun, meine Herren, Jedermann klagt mich an, als ob ich unausgesetzt Kriege anstifte. Diesmal habe ich aber denn doch Frieden gemacht.“

Aus Berlin, 5. December, wird gemeldet, daß Minister Delbrück dem Bundesrathe die Schriftstücke bezüglich des Pariser Vertrages von 1856 vorlegte und dazu bemerkte, das Präsidium habe die Vertreter des norddeutschen Bundes angewiesen, nach Möglichkeit auf die Erhaltung des Friedens unter den theilnehmenden Mächten hinzuwirken. Der Bundeskanzler habe im gleichen Sinne sich gegen Odo Russell ausgesprochen; besondere Garantien oder Pflichten ergeben sich für Preußen aus dem Vertrage nicht, wohl aber das Recht, die Erfüllung von Pflichten, welche Andere übernommen haben, zu fordern. Ob dieses Recht angeübt werden soll, darüber seien nur die Interessen der Nation zu Rathe zu ziehen. Das Präsidium wünscht die Ansicht seiner Bundesgenossen, wie weit das Interesse Deutschlands von der Pontus-Frage berührt werde, kennen zu lernen, um nach der Verständigung hierüber die Sachlage dem Reichstage mitzutheilen.

Die Befriedigung, welche man in Deutschland über die Wiedererweckung des deutschen Kaiserthums empfinden mag, würde einigermaßen gedämpft werden, wenn man Betrachtungen über die finanziellen Folgen der abgeschlossenen Bundesverträge anstellen würde, wie sie in nachstehenden Berechnungen der „Brff. Ztg.“ enthalten sind:

„Nach dem abgeschlossenen Vertrage hat Baiern die Stärke seiner Armee im Frieden von $\frac{3}{4}$ Perc. der Bevölkerung auf 1 Perc. zu erhöhen, das heißt, es hat (Officiere ungerchnet) 48.244 Soldaten aufgestellt zu erhalten und es hat nachzuweisen, daß es einen Geldeauswand dem norddeutschen gleich dafür verwende, das ist 225 Thaler per Kopf. Dies ergibt im Ganzen 10.854.900 Thaler oder 18.996.075 fl.

Nach dem letzten mit dem Landtag vereinbarten Budget, welches auch auf das gegenwärtige Jahr ausgedehnt ist, beträgt der Militär-Etat 14.957.824 fl. Es müssen also, sofern der bayerische Landtag die Uebereinkunft genehmigt, vom 1. Januar 1872 an jährlich 4.038.251 fl. mehr als bisher für das Militärwesen verwendet werden. Es ist dies eine Summe, zu deren Aufbringung eine Erhöhung aller directen Steuern um vierzig Percent erforderlich ist. Nun hat die Staatsregierung in ihrem dem Landtage vorgelegten Budget-Entwurfe einen höheren Bedarf als bisher ohnehin schon in Aussicht genommen, welcher Mehrbedarf, abzüglich der gehofften Mehreinnahmen und abgesehen von der damaligen Mehrforderung für das Kriegswesen, einer Steuer-Erhöhung von 33 Percent ungefähr gleichkommt. Beide Summen zusammengerechnet, entziffern sich 73 Percent Steuer-Erhöhung.

Bei der Civilverwaltung können allerdings verschiedene Abstriche vorgenommen werden. Höher als auf den Betrag von 6 oder 7 Steuerpercenten werden sich jedoch diese Ersparnisse umsoweniger veranschlagen lassen, als mancherlei neue Ausgaben im Budget erst noch vorzusehen sind. Man wird somit gewiß nicht über die Wirklichkeit gehen, wenn man eine Erhöhung aller directen Steuern um 60 bis 66 Percent vorherseht.

Ähnlich ist das Verhältnis in Württemberg. Dort stellt sich der Militär-Etat auf 17.784 Mann à 225 Thaler = 4.001.400 Thaler oder 7.002.450 fl. Der Militäraufwand betrug aber nach dem letzten Budget für 1869/70 4.996.429 fl. (im Jahresdurchschnitt 1864/67 nur 3.849.898 fl.). Es ergibt sich somit ein neuer Mehrbedarf von 2.006.021 fl., zu dessen Deckung nahezu 52 Percent Erhöhung aller directen Steuern nothwendig wären. Bei solchen Ergebnissen wird man sich nicht wundern, wenn die Masse der Bevölkerung und die Abgeordneten in den Vereinbarungen der Diplomatie die Vortheile nicht entdecken können, welche die National-Liberalen dem Volke in Aussicht stellten. Hätte man diese Resultate dem Gesichtskreise der meisten Leute nicht vollständig entzückt — wie viel Anschlußadressen würde man da zusammengebracht haben?“

In Tours sollen nach einem der „Presse“ zugegangenen Telegramme die Sachen verzweifelt stehen. Eine Revolution soll nach dem Mißerfolg der Poire-Armee nicht zu den Unmöglichkeiten gehören.

Nach einer der „N. Fr. Pr.“ aus Athen 5. December zugegangenen Depesche rath England dem Könige von Griechenland, die Kammer aufzulösen, damit das Ministerium Deligeorgi, welches ganz der englischen Politik ergeben ist, an Kraft gewinne. Darüber soll große Agitation im Königreiche herrschen, und es werden Unruhen befürchtet.

Kriegschronik.

Ueber die Ausfälle von Paris seit 30. v. M. verkantet aus Versailles: Im Ganzen debouchirten 70.000 Mann, nur reguläre Regimenter. Unter 260 Gefangenen befanden sich Berufssoldaten von über 40 Jahren, welche in der Armee, in Italien, Mexico und Rom waren. Der Kampf dehnte sich aus von St. Denis im Norden bis Villeneuve und St. Georges im Süden. In l'Haj, wo ein preußisches Corps unter General Tümppling in den Häusern und Gehöften den Feind erwartete, kam es zum blutigen Bajonnetkampfe. Der Feind socht unter Ducrot und Mandhu. Alle Forts schossen, der Mont Valerien gab fünfzehn bis zwanzig

Granaten in der Minute ab. Der Feind wurde überrollt zurückgeworfen; freiwillige Gefangene wurden entwaffnet und nach Paris zurückgeschickt.

Ein vom 1. d. M. datirtes Decret der Regierung von Tours eröffnet einen Credit von 35 Millionen Francs zur Deckung der abgeschlossenen Waffenlieferungs-Verträge, sowie einen Supplementar-Credit von 15 Millionen Francs für weitere Anschaffungen. Ein Decret vom 27. November eröffnet einen Credit von 1.200.000 Francs für den Ankauf von Getreide in Algerien zur Ausfaat und Verproviantirung. Das Getreide-Ausfuhrverbot vom 12. October ist auf Algerien ausgedehnt worden, um den Feind zu verhindern, durch Vermittlung der Neutralen daselbst Ankäufe zumachen.

Die „Independance belge“ bringt einen Brief von einem Mobilgardisten der 3. J. der, der mit seiner Compagnie bei dem Ueberfalle Ricciotti Garibaldi's in Chatillon mitwirkte. Sie waren ihrer fünfhundert Mann beisammen, die um fünf Uhr Morgens in Chatillon-sur-Seine eintrafen: „Die Preußen lagen sämtlich in Privathäusern im Bette,“ schreibt der Mobilgardist seinem Vater, „wir stießen die Thüren ein und tödteten sie mit dem Bajonnet, es war eine wahre Schlächtere; diejenigen, die sich auf die Straße retteten, wurden auf der Stelle kalt gemacht, ich selbst machte zwei nieder, die im bloßen Hemde in die Häuser flohen; ich stieß sie mit dem Bajonnet nieder, was mir sehr widerstrebte, doch dachte ich an alles Unheil, das diese Barbaren unserem armen Frankreich brachten. Im Ganzen ging die Sache sehr gut, denn wenn die Preußen sich energisch vertheidigt hätten, so wäre Keiner von uns davongekommen. Der Sohn Garibaldi's hat uns becomplimentirt und rief: „Bravo die 3. J. der!“

Aus Lothringen, 29. November. Die beiden kleinen Bergfestungen Pfalzburg und Bitsch, im deutschen Theile Lothringens gelegen, sind bekanntlich noch immer im französischen Besitz und wurden von unsern Truppen bisher nur cernirt und niemals ordentlich besetzt oder kräftig beschossen. Da durch die Einnahme von Metz, Verdun und Thionville jetzt sehr viel schwereres gezeugenes preußisches Belagerungsgeschütz, welches bekanntlich mit unübertrefflicher Sicherheit aus der weitesten Entfernung schießt, disponibel geworden ist, so soll nunmehr aus Versailles der Befehl gekommen sein, mit der Beschließung auch dieser beiden kleineren Festungen baldigst recht kräftig zu beginnen, und zu diesem Zweck preußische schwere Geschütze anzuwenden.

Telegramme.

Versailles, 5. December. Prinz Friedrich Karl besetzte nach dreitägigen, stets siegreich vorschreitenden Kämpfen, nach Erstürmung des Bahnhofes und der Vorstädte die Stadt Orleans am Abend des 4. December und in der Nacht zum 5. Gegen 40 Geschütze und viele tausend Gefangene sind in unseren Händen. Der Feind wird unausgesetzt verfolgt. Unser Verlust ist verhältnißmäßig.

Versailles, 6. December. Am 4. December warfen Abtheilungen des 8. Corps eine von Rouen vorgeschobene französische Brigade, wobei 10 Officiere und 400 Mann gefangen und 1 Geschütz erbeutet wurde. Am 5. December erneuertes siegreiches Gefecht des rechten Flügels, worauf ein zum Schutze von Rouen zusammengezogenes feindliches Corps die Stadt verließ, welche von uns besetzt wurde. In den verlassenen Verschanzungen wurden acht schwere Geschütze vorgefunden.

in dem Augenblicke, wo ich sie der Feigheit beschuldigte. Nun wohl! Gehen wir Nella, und Du, Gaorie, folge uns. Nella und ihr Vater stiegen in ihre Balankins und ließen sich an das äußerste Ende der Insel tragen. Mit der steigenden Fluth waren wieder Wolken am Horizont erschienen und der Wind begann neuerdings zu blasen; bald begann auch der Regen zu fallen und zwischen den großen an das Ufer anprallenden Wogen erblickte Nella den Rumpf eines entmasteten Fahrzeuges.

Hier ist es, mein Vater, hier ist es! sagte das junge Mädchen, das, dem Regen trogend, auf den durch das Meerwasser schlüpfrigen Felsen hinlief.

Kennt man den Namen dieses Schiffes? fragte der Capitän den Signalbeamten.

Nach seiner Tonnenzahl und nach der Farbe seines Schanzkleides muß es der „Euftrat“ sein, antwortete der Beamte.

Der „Euftrat“ unterbrach Nella; Sie sehen nun, mein Vater, ich habe nur zu richtig gerathen. . . O mein Gott, wenn nur die Schaluppen, die ausgelaufen sind, um ihm Hilfe zu bringen, ihn in den sicheren Hafen führen!

Sein Blattbord ist eingesenken und er hat alle seine Boote verloren, erwiederte der Signalwächter.

Nella, sagte Gaorie, die vergebliche Anstrengungen machte, um ein Parapluie über den Kopf ihrer jungen Herrin zu halten, Nella, theure Kleine, sei doch ruhig oder ich kann Dich unmöglich vor dem Regen schützen.

Ein Steamer! Da ist ein Steamer, der ihm entgegengeht! rief Nella. Die Schaluppen hätten ihn unmöglich remorquieren können. . . O, wie langsam er geht, dieser Steamer!

Er hat den Wind und die Fluth gegen sich, bemerkte der Capitän.

Es ist ein altes Schiff, antwortete der Signalwächter; es wird ihm schwer fallen, dieses große Schiff in den Hafen zu bringen.

Nach großen Anstrengungen konnte der Steamer endlich das Kabel aufnehmen, das ihm die Equipage des „Euftrat“ zuwarf. Während einiger Zeit sah man das feruntaugliche Fahrzeug der durch den Schiffsriel des Steamer gezeichneten Schaumfurchen folgen, trotz der heftigen Stöße der hochgehenden Wellen. Als sie sich der Spitze der Insel Colabah näherten, begann die, durch die Verengung des Fahrwassers schnellere Strömung den Steamer und seine Remorque näher an das Ufer hinzutreiben. Vergebens versuchte dasjenige der Fahrzeuge, welches das andere führte, die Mitte des Fahrwassers einzuhalten; der „Euftrat“, dessen demontirtes Steueruder den Gang desselben nicht mehr lenkte, schleppte sich hin wie eine leblose Masse, über welche die Strömung volle Gewalt hatte. Das Schiffstau, das es an seinen Remorqueur festband, riß bei einem plötzlichen Stampfen des Schiffes, und das große Fahrzeug, nachdem es etwa 100 Meter weit davon abgetrieben war, scheiterte an den Klippen der Küste. Der Stoß war so heftig gewesen, daß es sich auf die Seite legte und fast in einem Augenblicke sich mit Wasser füllte.

Alles, was sich von menschlichen Geschöpfen auf dem Verdeck befand, wurde über Bord geschleubert. Ein Theil der Lascaren, der Schiffsbemannung, erreichte schwimmend die Rettungsschiffe, die sich in der Nähe des Fahrzeuges befanden; andere demüthigten sich, das Land zu erreichen, indem sie sich auf die Tonnen und Ruder stützten. Man sah diese Leuteren gegen die großen

Wellen kämpfen, Pèle-mêle mit den Officieren und Passagieren, die nicht in den bereits zu stark beladenen Schaluppen aufgenommen werden konnten. Der Capitän Macintosh mußte die Hand auf die Achsel seiner Tochter legen, um sie abzuhalten, sich in den Wellenschaum zu stürzen.

Nella, Nella, sagte er, bleib hier; an mir ist es, mich auszuheken.

Nein, nein, erwiederte Nella, ich kann es nicht dulden, daß Sie Ihr Leben für ihn wagen, meinnetwegen. . . Ich sehe ihn, ich sehe ihn, . . . Sir Edgar!

Bei diesem Schrei hob der Schiffbrüchige seinen Kopf aus den Wogen empor und Nella stürzte ihm entgegen; er hielt sich mit Mühe über dem Wasser, das seine ermatteten Arme in letzter Anstrengung theilten. Hinter seiner Tochter, die sich mit dem Muth der Verzweiflung in den Abgrund stürzte, schwamm kräftig der Capitän, und Gaorie, am Ufer stehend, stieß ein schmerzliches Klagegeschrei aus.

Zu mir, mein Vater! rief Nella, die sich durch die Macht der Strömung besiegt fühlte, helfen Sie mir, ich verliere meine Hand, ich halte ihn.

Der Capitän war ein vortrefflicher Schwimmer; mit einem Arme unterstützte er seine Tochter, welche bereits zu sinken begann — ich halte ihn, ich halte ihn! rief Nella nochmals, ich halte ihn, er ist mein.

Aber der Capitän mußte mit einer gewaltsamen Bewegung seine geliebte Tochter, welche die erstarrte Hand Sir Edgars in den Abgrund zog, an sich reißen. Der stützenden Hand beraubt, versank dieser alabald und verschwand, ohne das Gefühl des Todes zu haben, und als ob er in die Tiefe des Wassers hinabstiege, um auf einem Bette von Algen einzuschlafen. In diesem Augen-

Versailles, 6. December. Nachträglich wird gemeldet, Prinz Friedrich Karl habe bei Orleans 77 Kanonen, vier zu Kriegszwecken ausgerüstete Dampfer und zahlreichen Train erbeutet und 10.000 Gefangene gemacht.

Argeniz, 5. December. Von der ersten Armee hat das 8. Corps am 4. December verschiedene glückliche Gefechte nordöstlich von Rouen bestanden und 1 Geschütz und 400 unverwundete Gefangene genommen. Der diesseitige Verlust beträgt 1 Todten und 10 Verwundete.

Tours, 5. December, 7 Uhr Abends. Aus Paris bis zum 4. December Abends wird Folgendes gemeldet: Der ganze Tag des 1. December wurde dazu verwendet, die Todten zu beerdigen und den Verwundeten Hilfe zu bringen. Die Preußen ließen nach der Schlacht von Champigny ihre Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde liegen. Der preussische Gesamtverlust von Mittwoch auf Freitag wird auf 15.000 bis 20.000 Mann geschätzt. Bei dem Marne-Übergange am 3. December wurden die Franzosen vom Feinde nicht beunruhigt. Die Siege vom 30. November und 2. December haben in Paris großen Enthusiasmus hervorgerufen. General Renault, dem der Fuß amputiert wurde, befindet sich gut, General Vachariere ist todt, die Generale Batarel und Boissonet sind verwundet. General Ducrot hat sich am 2. December neuerdings besonders hervorgethan.

Am 2. December waren auf deutscher Seite lauter frische Truppen, größtentheils sächsische und württembergische Contingente, im Kampfe. Die Gesamtzahl überstieg 100.000 Mann. Der am 4. December Abends affigirte Bericht des Generals Schmitz sagt: Die außerhalb Paris befindliche Armee ist gegen jeden Angriff geschützt und schöpft in der kurzen Ruhe, auf welche sie nach so schweren Kämpfen ein Anrecht hat, neue Kräfte.

Tours, 5. December. Man versichert, Oberst de Charette sei verwundet und gefangen.

Tours, 6. December. Eine Depesche Gambettas an die Präfecten dementirt energisch die allarmirenden Gerüchte über die Niederlage der Voirearmee und versichert, dieselbe sei gegenwärtig in ausgezeichnete Stellung, ihr Kriegsmaterial intact und verstärkt; sie trifft Anstalten zur Wiederaufnahme des Kampfes.

Tours, 6. December. General Arelles meldet, daß der Rückzug der Voirearmee in guter Ordnung stattfand. Es wurde eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission eingesetzt, um die Thatfachen zu untersuchen, welche die Räumung von Orleans veranlaßten.

Ville, 4. December. Die Preußen verlassen die Umgebung von Albert und marchiren gegen Rheims.

Berlin, 6. December. (Officiell.) Versailles, 5ten December. Telegramm des Königs an die Königin. Orleans diese Nacht besetzt, also ohne Sturm. Gott sei gedankt.

Berlin, 7. December. Es verlautet, heute beginnt das Bombardement der pariser Forts. Preussische Berichte beziffern die preussischen Verluste in den Gefechten vor Vincennes nach Tausenden. Berlin flaggte gestern. Nach der Einnahme Thionvilles ist die Verwaltung Deutsch-Lothringens vollständig organisiert.

Stuttgart, 7. December. Die Verluste der Württemberg'schen Division am 30. November, 1., 2. und 3. December betrugen an Todten 13 Officiere und 268 Mann, an Verwundeten 47 Officiere und 1345

blicke wurde die ohnmächtige Nella von ihrem Vater auf das Ufer niedergelegt; der Regen, der sich mit dem Wellenschaum mischte, überschrömte den erstarrten Körper des jungen Mädchens und Gaorie, die an ihrer Seite kniete, ließ ein Klagegeschrei ertönen...

Als Nella wieder das Bewußtsein zurückerlangte, lag sie in ihrem Balanin und ihr Vater wachte an ihrer Seite.

Alles ist aus! sagte sie mit einer von Schluchzen ersticken Stimme. Fliehen wir diesen traurigen Felsen!

Die Rückkehr in den Bungalow glich einem Trauergelichte. Nachdem man Nella auf ihr Bett gelegt, verbar sie ihren Kopf an der Brust ihrer treuen Gaorie, und in Thränen zerfließend, ließ sie sich die Worte entschlüpfen: Zweimal habe ich mein Leben gewagt, um das seine zu retten. Das erste mal hat er es nicht gewagt und ich war darüber sehr unglücklich; das zweite mal hat er gesehen und verstanden, was ich für ihn gewagt, und ich habe in den Wellen den Druck seiner eisigen Hand gefühlt...

Al! erwiderte ganz leise Gaorie, das Unglück mußte geschehen!... Die Djadougar hatte sich ihr Opfer erloren und es nach sich hinabgezogen; sie möge uns fortan in Ruhe lassen!...

Von diesem Tage an hatte Nella für immer ihre Heiterkeit und Lebhaftigkeit eingebüßt. Trostlos über die tiefe Traurigkeit seiner Tochter und ernstliche Folgen für ihre Gesundheit befürchtend, machte der Capitän ihr wiederholt das Anerbieten, sie nach Europa zu führen.

Ich danke Dir, mein Vater, antwortete ihm Nella; Europa, wie ich es mir geträumt, ist nicht dort, wo Du wohnst, jenseits des Meeres, es ist auf dem Friedhof von Colabah!

Mann, vermißt sind 1 Officier und 354 Mann. Pferdeverlust 148. Die Württemberger machten 1400 Gefangene.

Tagesneuigkeiten.

— (Tabak- und Stempelverschleißämter.) Mit Allerhöchster Entschliegung vom 30. September sind mit der Regulirung des Personal- und Gehaltsstandes der für den Tabak- und Stempelverschleiß bestellten selbstständigen Ämter die Grundzüge über die künftige Eintheilung dieser Ämter und die Feststellung der Besoldungen und Quartiergelder der zugewiesenen Beamten und Diener genehmigt worden. Die für den Tabak- und Stempelverschleiß bestellten selbstständigen Ämter werden in zwei Kategorien eingetheilt, in Oberämter und Hauptämter. Die Oberämter zerfallen in zwei, die Hauptämter in vier Classen. Diese Eintheilung dient nur als Norm zur Bemessung der Besoldungen und der Diätenklasse der bei diesen Ämtern bediensteten Beamten und kommt nach Außen hin nicht zur Anwendung, auch werden hiedurch die bisherigen Benennungen der Ämter nicht berührt. Der Rang der Beamten der Tabak- und Stempelverschleißämter unter sich ist nach dem systemisirten Gehalte, den sie in definitiver Eigenschaft beziehen, und nicht nach der Benennung ihrer Dienststelle oder nach ihrer Diätenklasse zu beurtheilen. Wenn daher ein Beamter auch ohne Aenderung seines Dienstcharakters einer Gehaltserhöhung theilhaftig wird, so ist dies als eine Vorrückung anzusehen und eine geänderte Bestimmung mit Beibehaltung des früheren Gehaltes kann nicht als eine Zurücksetzung betrachtet werden.

— (Von der k. und k. Expedition nach Süd-Amerika) sind aus Montevideo Nachrichten eingetroffen, welche bis zum 5. October reichen. Die Fregatte „Donau“, welche am 27. August Valparaiso verließ, hatte am 14. September den Eingang in die Magellan Straße erreicht und war am 3. October in Montevideo vor Anker gegangen. Diese Republik befindet sich gegenwärtig in voller Revolution, so daß an den Abschluß eines Handelsvertrages mit der dortigen Regierung kaum zu denken ist. Admiral Pex hat sich nach Buenos-Ayres begeben und dürfte dormalen bereits auf dem Wege nach Europa sein. Die Fregatte wird in Gibraltar anlaufen, wohin noch ein Postpaket für die Expedition abgefertigt werden soll, und dürfte spätestens Mitte Jänner in Triest eintreffen. Die ursprünglich auf 14 Monate berechnete Expedition wird also, durch ganz unvorhergesehene Zwischenfälle und namentlich durch den letzten Sturm im Großen Ocean aufgehalten, fast die doppelte Zeit in Anspruch genommen haben. Während die Expedition noch auf dem Meere schwimmt, sind einige Mitglieder derselben bereits thätig, die gemachten Erfahrungen und gewonnenen volkswirtschaftlichen Resultate den industriellen und handelsreibenden Kreisen zugänglich zu machen. Die erste Lieferung des Generalberichtes über die commerciellen Ergebnisse der Expedition nach Süd-Amerika wird schon in den nächsten Wochen in Stuttgart erscheinen; der dortige Buchhändler Herr Julius Maier hat die Herausgabe des Werkes unter den günstigsten Bedingungen übernommen.

— (Ein werthvolles Geschenk.) Wer kennt nicht die prächtigen Kosmoramaen Sauter's, Ansichten aus allen Theilen der Erde, wahre Kunstwerke, welche in allen Hauptstädten Europas und Amerikas Gegenstand nachhaltiger Bewunderung waren. Diese ganze herrliche Sammlung hat, wie die „Salzburger Zeitung“ meldet, Herr Sauter, welcher nunmehr seine Kunstreisen aufgibt und sich ins Privatleben zurückzieht, der Stadt Salzburg zum Geschenk gemacht.

— (Unschuldig wegen Mordes verurtheilt.) Anton Wögerer, Kleinhändler in Komberg, Bezirk Pottenstein, ein übel beleumundetes Individuum, wurde im Jahre 1866 unter der Anklage des Raubmordes vor die Schranken des Kreisgerichtes Wiener-Neustadt gestellt und am 21. Juni desselben Jahres wegen Mangels eines Alibi und aus dem Zusammenreffen der Umstände schuldig befunden und zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurtheilt, worauf er zur Verbüßung dieser Strafe nach Raitzhaus gebracht wurde. Am 5. v. M. erstattete — wie die „Morgen-Post“ meldet — der Pfarrer Dominik Selzer zu Wiener-Neustadt die Anzeige, daß der ehemalige Gendarm Franz Fuchs auf dem Todtenbette die Thaterschaft jenes Mordes für sich in Anspruch nehme, was sich auch durch die sofort eingeleitete Untersuchung bestätigte. Fuchs war derjenige Gendarm, welcher den Wögerer seinerzeit arreirte hatte. Wögerer wäre somit vier Jahre unschuldig geblieben, wenn er sich nicht im Laufe dieser Zeit, um sein Alibi herzustellen, zu einem Einbruchsdiebstahl bekannt hätte, den er in jener Nacht, als der Mord geschah, in der Kirche zu Heinfeld ausgeführt haben wollte. Dieses Factum bestätigte sich, und nun ergab sich der seltene Fall, daß Wögerer, sofort aus der Strafkast entlassen, wegen Kirchenraubes aber zur weiteren Untersuchung dem Kreisgericht Wiener-Neustadt ausgeliefert wurde. Der Mörder Franz Fuchs ist kürzlich gestorben und sohin dem Arme der Gerechtigkeit entwischt.

— (Erfroren.) Sonntag früh wurden zu Pest in einem Stiegenhause ein Slovake und eine Slovakin, an einem anderen Orte ein Tagelöhner erfroren aufgefunden.

— (Eine Familie erstickt.) Wie man aus Merkenbach bei Neustadt schreibt, ereignete sich daselbst in der Nacht auf den 3. d. M. folgendes Unglück. Die Familie des Haus- und Realitätenbesizers Johann Ganbele,

bestehend aus der Mutter und drei Söhnen, letztere im Alter von 12, 14 und 17 Jahren, wurde Morgens todt aufgefunden. — Die ärztliche Beschau constatirt, daß die Familie durch Kohlengas ums Leben kam.

— (Kleine Kriegschronik.) Ein Correspondent vom Kriegsschauplatz schreibt: Im Elsaß und in Lothringen existirt dormalen weit mehr deutsches als französisches Silbergeld. Der silberne und auch der papierne preussische Thaler war ein recht beliebtes Geldestück Ende October und Anfangs November in und um Metz. Auch die süddeutschen Gulden und Sechser circulirten recht lustig selbst in französischen Händen. Mein Reisegefährte sagte: „Bah, hier gilt Alles, was rund und gemünzt ist,“ allein er erfuhr eine sofortige Widerlegung dieser seiner Meinung. Er reichte der „Dame des Restaurant“ ein holländisches Zweiguldenstück. Sie betrachtete dasselbe aufmerksam und fragte dann: „Is prüsse?“ „Nein, holländisch,“ war die Antwort. Darauf schob sie es zurück mit den Worten: „Hollande is nit in bataille, Hollande is nix.“ Sie unterschied also sehr wohl das Geld der kriegsführenden von dem der nicht kriegsführenden Staaten. Das erstere nahm sie, das letztere nicht.

— (Luftballons.) In Leith ist eine Kiste mit Briefen aus Paris im Gewichte von 400 Pfd. eingetroffen, welche als Cargo eines Luftballons am 26. v. M. von Paris nach Tours abgingen. Der Ballon wurde jedoch nordwärts verschlagen und in der Nähe von Mandal in Norwegen wurde die Kiste etwa eine Viertelmeile von der Küste ins Meer geworfen. Einige Fischer fanden sie und jetzt wird dieselbe über London durch einen eigenen Courier nach Tours gebracht werden. Etwa fünf englische Meilen vom Eddystone-Leuchthurm, nahe bei Plymouth, ist ein Ballon gesehen worden, der offenbar in Gefahr schwebte und herniederkam. Als sich jedoch ein plötzlicher Ostwind erhob, ging er wieder in die Höhe, ehe Hilfe zur Stelle war, und segelte mit ungeheurer Geschwindigkeit nordwärts. Wenn derselbe nicht auf der Scilly Inseln landet und nicht unterwegs verunglückt, werden die Luftreisenden wohl in den Vereinigten Staaten wieder auftauchen.

— (Lord Byron t.) Der berühmte Titel, den der Dichter des „Childe Harold“ und des „Don Juan“ getragen, hat eben wieder seinen unerlöschten Besitzer gewechselt. Der achte Lord Byron, Sohn eines Veters von dem großen Dichter, ist nach mehrjährigem Krankenlager im Alter von 52 Jahren gestorben. Ihm folgt sein Bruder, ein Geistlicher der anglicanischen Kirche, Gewiß ein eigenthümlicher Titel für einen Priester!

Locales.

Aus der Gemeinderathsitzung

vom 6. December.

Der Bürgermeister theilt mit, daß sich der Ortschulrath am 17. November constituirte und den Herrn Professor Pirker zum Vorsitzenden und Herrn Direktor Mahr zum Stellvertreter desselben gewählt habe.

Betreffs der zu errichtenden Tabakfabrik theilt der Bürgermeister mit, daß der für dieselbe vom Gemeinderathe angebotene Bauplatz als geeignet erkannt wurde, und daß provisorisch für zwei Jahre die Zuckerraffinerie für diesen Zweck in Aussicht genommen wurde, welche Dr. Pongratz gegen einen jährlichen Mietzins von 5000 fl. dem Aera zu überlassen sich bereit erklärt habe.

Die Anträge der Finanzsection (Referent G. Stedry) in Betreff der Controle bei Bau- und Oekonomiearbeiten werden angenommen und das Gesuch der Pflastermauthpächter um Bewilligung zur Erhebung der Pflastermauth an der Zufahrtsstraße zum Rudolfsbahnhofe über Antrag des Referenten Dr. Schöppel an die Reichssection gewiesen.

Die Vorträge der Bausection (Referent G. Stedry) betreffen eine Bauholzrechnung, die zur Genehmigung beantragt wird, die Liquidation für das hergestellte Pflaster in der Judengasse und eine Rechnung über etliche Conservationsarbeiten in Tivoli und werden die Anträge der Section genehmigt.

Für die Polizeisection referirt Dr. Schrei über eine Anfrage der Landesregierung, ob die Stadgemeinde nicht geneigt wäre, den Gemeinden der Umgebung Laibachs die Mitbenützung der städtischen Cimentirungsanstalt zu gestatten, welche Gestattung nach dem Antrage gegen Entrichtung einer jährlichen Abnutzungsentschädigung per 100 fl. bewilligt wird. Eine Anfrage der Landesregierung in Betreff der Aufstellung einer künstlichen Apotheke in Laibach wird über Antrag des Referenten Dr. Keesbach dahin beantwortet, daß die Freigebung des Apothekergewerbes wünschenswerth sei, daß in Laibach der Uebelstand besteht, daß alle Apotheken sich im Centrum der Stadt befinden, daß daher die Aufstellung einer Apotheke in einem entfernteren Stadttheile im Interesse des Publicums gelegen sei.

GA. Dr. v. Kaltenecker referirt über das Gesuch des Religionslehrers Postjandl an den städtischen Hauptschulen um Umwandlung seiner Remuneration jährlich 450 fl. in einen fixen Gehalt mit dem Rechte auf Pensionsbezug. Dieses Gesuch wird nach dem Antrage des Referenten mit Rücksicht auf die vom Magistrat eingeleiteten Erhebungen, wornach die Religionslehrer der Volksschulen anderwärts noch ungünstiger als in Laibach gestellt sind und keine fixen Gehältern mit Pensionsanspruch beziehen, abgewiesen.

